

Ich bin ganz naiv an meine Arbeit heran gegangen, wie ein braver Schüler, der eine gute Aufgabe fleißig erfüllen will. Und siehe da, ich habe der Autorität an einer besonders empfindlichen Stelle auf den Schwanz getreten. Die Autoritätsbestie ist aufgesprungen und hat mich erschlagen wollen. Aber wenn ich unverfehrt davon komme, so will ich diese empfindliche Stelle noch öfter treffen!

Wie „Er und Sie“ entstand.

Naiv, habe ich gesagt, war ich, als ich mit dieser Arbeit begann. Denn wirklich, ich bin auf die natürlichste und harmloseste Weise auf den Gedanken gekommen, gerade diese Zeitschrift besonderen Inhalts herauszugeben. Und zwar ist das so zugegangen.

Seit drei Jahren schreibe ich, wie man weiß, regelmäßig das Feuilleton im „Morgen“ und seit einem Jahr auch noch das in der Sonntagsnummer des „Tag“. Mehr und mehr aber sind diese kleinen Aufsätze eigentlich bloße Antworten geworden auf Briefe und Anfragen, die mir aus dem Kreis meiner Leser zugehen. Und je mehr sie das wurden, desto häufiger wieder schrieben mir Frauen und Männer, Mädchen und Burschen, was ihnen an Unrecht geschehen ist, worunter sie leiden, was sie quält. Es gibt Leute, die glauben und auch behaupten, ich erfände mir die seltsamen Fälle, die ich in meinen Arbeiten wiedergebe. Sie schimpfen mich einen Lügner und sagen mir eigentlich die größte Schmeichelei. Könnte ich all das ausdenken, was ich so im Laufe der Jahre an merkwürdigen und traurigen Fällen erzähle, ich wäre ein Dichter, weit mehr mit Phantasie begabt als Balzac oder Dostojewski. Aber ich muß dieses Kompliment zurückweisen, es ist immer nichts als Wirklichkeit, was ich wiedergebe.

Da aber diese Briefe sich häuften und meine Post wuchs und immer mehr arme, gequälte Menschen sich zu mir drängten, die nach Erklärung und Antwort verlangten und ich schon lange nicht mehr die Möglichkeit hätte, im „Morgen“ oder „Tag“ zu Wort und Antwort zu kommen, so entstand ganz von selbst in mir der Gedanke, ein eigenes Organ zu schaffen für solche Auseinandersetzungen. Es war zweierlei Not, die zu mir um Hilfe kam: einmal materielle. Der habe ich hie und da durch öffentliche Sammlungen abhelfen können oder durch eine Empfehlung an die „Bereitschaft“, ganz selten aus eigener Kraft, weil ich ja nur ein Schriftsteller bin, der aus der Hand in den Mund lebt. Dann aber noch mehr seelische Not, die aus

unglücklichem Familien- oder Liebesverhältnis stammte, oft aus Unklarheit und Unwissenheit über erotische Dinge, aus Einsamkeit sehr oft, häufig aus Unentschlossenheit und aus konventionellen Hemmungen. Das war der Punkt, an dem ich wirklich helfen zu können glaubte. Ich sah ja, viele von diesen Fällen sind gleichartig, sehr viele stammen aus einem Komplex, der sich entwirren und lösen läßt. Wenn ich nun jede Woche ein paar von diesen Fällen auswähle, sie aufs Typische, aufs Allgemeingültige zurückführe, sie mit liebevoller Aufmerksamkeit bespreche und kläre, so kann sich Gutes daraus ergeben. Daneben aber läßt sich vielen Einzelnen mit ein paar guten Worten zureden, läßt sich ihre Verzweiflung lindern, ihr gesunkener Mut heben. Das war mein Vorsatz, ich kann nicht sagen, daß der Erfolg mir Unrecht gegeben hat.

Probleme des Lebens.

So entstanden die zwei Rubriken, die recht eigentlich das Rückgrat, der ethische Hauptfaktor meiner Zeitschrift waren. Ich habe sehr viel Glück dabei gehabt. Es gelang mir nämlich, zwei ganz hervorragende Mitarbeiter für diese Aufgabe zu finden: den Nervenarzt und den Frauenarzt, die für „Er und Sie“ geschrieben haben. Man mag mich beschimpfen, befehen, hezen und bespeien — das wird mir wenig Eindruck machen. Erst soll einmal Einer kommen und mir nachweisen, daß etwas, was diese beiden Männer in „Er und Sie“ publizierten, wissenschaftlich nicht hieb- und stichfest ist, daß es nicht gut gemeint ist, daß es etwa auf irgend jemand in der Welt schädlich wirken könne. Wenn der Nachweis gelingt, so will ich mich beugen, mein Unrecht zugeben und gern jede Strafe auf mich nehmen. Aber Niemanden wird dieser Beweis glücken.

Ein Artikel des Nervenarztes hatte den Titel „Ueber die Impotenz Jugendlicher“ und die Nummer, die ihn enthielt, war kaum erschienen, so kam ein Brief eines jungen Mannes an mich, in dem er mir mitteilte, er habe lange an diesem Leiden getragen und sei als ein gedrückter, unglücklicher Mensch durch die Welt gegangen. Durch die Lektüre jenes Aufsatzes aber sei er zu einem Entschluß gekommen, er habe seine Neurasthenie überwunden und sei jetzt geheilt und glücklich. Ich werde diesen Brief den Geschworenen vorlesen und ich bin begierig, ob der Staatsanwalt des Prälaten Seipel dann den Vorwurf aufrechterhalten wird, daß eine solche Wirkung „unsittlich“ oder „unzüchtig“ sei oder „öffentliches Vergernis erregen“ könne. Ich